

ringe zahlenmäßige Größe ihrer Organisationen. Während sich die Bergarbeiter durch Geschlossenheit und höhere gesellschaftliche Wirksamkeit auszeichnen, leiden die Gesellenorganisationen unter dem Gegensatz von lokaler Organisationsbindung und regionaler bzw. überregionaler Mitgliederstruktur, wobei die lutherische Lehre nicht die Funktion eines „kollektiven geistigen Mobilisators“ einnehmen kann. Einerseits wenden sich die Aktionen der Gesellen in ihren „sozial progressiven“ Forderungen gegen die feudalen Macht- und Produktionsverhältnisse, andererseits tragen ihre traditionsbezogene Orientierung und Argumentation zu deren Konservierung bei.

Die differenzierte, auf profunder Quellenbasis basierende Darstellung beleuchtet die verschiedenen Formen der Gesellenexistenz in den sächsischen Städten und die Aktivitäten ihrer Organisationen. Zu bedauern ist, daß der Autor den „Alltagsformen des Protestverhaltens“ nicht die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie z.B. dem hoch interessanten Dauerkonflikt zwischen Gesellen und Studenten bzw. Stadt und Universität in Leipzig, der auf mehreren Ebenen ausgetragen wird. Fragen nach dem jugendspezifischen (männlichen) Verhalten, den Protestformen gegen Meister, Meistersfrau und obrigkeitliche Normen, den Rivalitäten zwischen den Gewerben etc. bleiben weitgehend ausgespart. Bräuers Buch zeichnet sich durch eine sorgfältige Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Lebens- und Arbeitsbedingungen der

sächsischen Gesellen und ihrer Veränderungen im Verlauf des Untersuchungszeitraums aus, nicht zuletzt durch die sachkundige Bewertung der Leistungen und Grenzen von Gesellenorganisationen. Diesem wichtigen neuen Beitrag zur Geschichte des Handwerks ist eine breite Rezeption zu wünschen.

Katharina Simon-Muscheid, Basel

Pier Paolo Viazzo, *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century* (Cambridge Studies in Population, Economy and Society in Past Time 8), Cambridge University Press, Cambridge 1989.

Die Alpen – wie auch andere Hochgebirgsregionen der Erde – ziehen seit langem die Aufmerksamkeit humanwissenschaftlicher Disziplinen und Schulen auf sich, die in der natürlichen Umwelt der Menschen einen wesentlichen Faktor der jeweiligen sozialen Organisation sehen. In der Geschichtswissenschaft findet sich diese Auffassung etwa im Umkreis der „Annales“; in der Anthropologie bildete sie eine eigene Richtung, die „ecological anthropology“ aus; in der Demographie kommt sie in den von Malthus beeinflussten Strömungen zum Ausdruck. Ein besonderes Interesse wird dabei dem Verhältnis von Bevölkerung und materiellen Ressourcen entgegengebracht, wobei seit den 1960er Jahren in den verschiedensten Disziplinen die Vorstellung

Verbreitung fand, daß die einzelnen lokalen alpinen Gesellschaften (communities) mit ihrer natürlichen und ökonomischen Umwelt Systeme des Gleichgewichts (homöostatische Systeme) eingegangen wären, die durch das Wirken regulierender Mechanismen aufrechterhalten bzw. bei Störungen wiederhergestellt worden seien. In jeder der beteiligten Disziplinen wurden Modelle über die Funktionsweise dieser regulierenden Mechanismen entwickelt.

Sie bilden den Ausgangspunkt für Viazzos Buch. In den ersten Kapiteln diskutiert der Autor ausführlich die verschiedenen Faktoren, die von Anthropologen, Demographen, Historikern und Geographen als bestimmend für Strukturen alpiner Gesellschaften angesehen werden: Höhe, Klima, die spezifische Ökonomie der Almwirtschaft, Abgeschlossenheit oder Öffnung der lokalen Gesellschaft, Autarkie oder Einbindung in überregionale Wirtschaftszusammenhänge (vor allem durch die spezifisch alpenländische Konzentration von Handelswegen, Verkehr und Bergbau), Emigrationsmuster, Siedlungsformen, Erbgewohnheiten, Familien- und Haushaltsstrukturen und anderes mehr. So unterschiedlich und zum Teil widersprüchlich die referierten Auffassungen auch sind – sie münden in der Regel in allgemeine Aussagen über „die“ alpine Gesellschaft.

In den folgenden Kapiteln konfrontiert nun Viazzo diese Aussagen mit den Ergebnissen einer großen Zahl von Lokalstudien, die vor allem in den letzten zwanzig Jahren entstanden sind. Da-

bei zeichnet er sich besonders durch Interdisziplinarität, Internationalität und historische Tiefe aus. Er zieht anthropologische Forschungen aus allen Alpenländern heran: die Arbeiten der Grenobler und der Innsbrucker Schule der historischen Geographie; eine große Anzahl historisch-demographischer Studien, die von lokalen Familienrekonstitutionen bis zu den umfassenden Arbeiten der schweizer Bevölkerungsgeschichte reichen; Mitterauers familienhistorische Forschungen über den österreichischen Alpenraum; Arbeiten von Wirtschafts- und Rechtshistorikern, u.a. Ein besonderer Stellenwert in diesem breiten Spektrum kommt allerdings Viazzos eigenen empirischen Fallstudien zu: Ergebnissen anthropologischer Feldforschungen, detaillierten Rekonstruktionen der demographischen Entwicklung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, und wirtschaftshistorische Analysen für das walisische Dorf Alagna, im italienischen Seisa-Tal am Südhang des Monte Rosa gelegen.

In dieser weiten, komparativen und historischen Perspektive erscheinen nun die meisten etablierten Aussagen der „alpinen“ Forschungsrichtungen als ungenügend, undifferenziert oder schlichtweg falsch. Viazzo diskutiert dies vor allem an zwei Themenbereichen. Der erste bezieht sich auf die vermeintliche Abgeschlossenheit alpiner Gesellschaften, in vielen Studien Prämisse für die Konstruktion homöostatischer Modelle. Viazzo zeigt, daß gerade ungünstige ökologische Bedingungen ökonomische und kulturelle Offenheit erzwingen.

Durch intensive Migration (temporäre Arbeitswanderung) und Immigration (entsprechend den Konjunkturen des Bergbaus) erscheinen abgelegene Gebirgsdörfer stärker in überregionale Beziehungen integriert als Dörfer des flachen Landes. Der zweite Themenschwerpunkt kreist um die Demographie der alpinen Gesellschaften, insbesondere um das Heiratsverhalten, das in den meisten homöostatischen Modellen als zentraler Steuerungsmechanismus der Balance zwischen Bevölkerung und Ressourcen fungiert. Tatsächlich wird im gesamten Alpenraum vor dem 18. Jahrhundert eine demographische Gemeinsamkeit sichtbar, nämlich eine relativ niedrige Fruchtbarkeit. Lenkt man den Blick aber auf deren Entstehungsbedingungen und auf deren weitere Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, so erscheint sie, wie Viazzo zeigt, als Bestandteil von zumindest drei unterschiedlichen demographischen Systemen: jenem der Schweizer Zentralalpen (starkes Bevölkerungswachstum ab etwa 1780 bei gleichzeitigem Anstieg der Ledigenquoten und des Heiratsalters), der österreichischen Ostalpen (stationäre Bevölkerung mit sehr hohen Anteilen zeitlebens Lediger und hohem Heiratsalter), und schließlich der italienischen und französischen Westalpen (mit hoher Heiratsfrequenz und niedrigem Heiratsalter bei geringer ehelicher Fruchtbarkeit). Dasselbe „demographische Regime“ (niedrige Fruchtbarkeit) erscheint als Ergebnis sehr unterschiedlicher „demographischer Systeme“ und nicht als Ausfluß eines alpi-

nen Musters (S. 292). Die Rolle des Heiratsverhaltens in diesen Systemen variiert und läßt keinen eindeutigen Zusammenhang zu naturräumlichen Bedingungen oder zu soziokulturellen Faktoren wie Erbgewohnheiten erkennen.

Dieses Ergebnis veranlaßt Viazzo, in Arbeitsorganisation und Sozialstruktur Erklärungsmuster für die spezifischen Strukturen alpiner Gesellschaften zu suchen. Gemeinsam scheint im gesamten Alpenraum, so lange die Landwirtschaft dominierte, ein hoher Arbeitskräftebedarf pro Haushalt gewesen zu sein, der sich aus Almwirtschaft, der Streulage der Böden, den saisonalen Migrationsmustern und ähnlichem ergab, und oft in einen Arbeitskräftemangel mündete. Die Strategien zur Bewältigung dieses Mangels waren aber vielfältig: in den Westalpen etwa die Bildung von „joint families“ (Zusammenwohnen von verheirateten Geschwistern bzw. Kindern und Eltern), in den Zentralalpen etwa gemeinschaftlich organisierte Almwirtschaft, in den Ostalpen vor allem ausgedehnter Gesindedienst. Am Beispiel der österreichischen Ostalpen diskutiert Viazzo neuerlich den Stellenwert des Heiratsverhaltens und kommt zu dem Schluß, es nicht als Funktion eines homöostatischen Systems zu interpretieren, sondern als Element einer Strategie der sozialen Reproduktion, als Bedingung „to permit the perpetuation of a given kind of social structure.“ (S. 221).

Bei der theoretischen Verallgemeinerung dieser Erkenntnis übt Viazzo allerdings große Vorsicht und Zurückhal-

tung. Der Kern der von ihm entfaltenen Diskussion, die Annahme einer homöostatischen und autoregulativen Beziehung zwischen Bevölkerung und materiellen Ressourcen, wurde in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten her grundsätzlich in Frage gestellt. Die vielfältigen empirischen Belege, die Viazzo präsentiert, und die meisten seiner Schlußfolgerungen unterstützen diese Kritik. Zugleich scheut er aber vor der Konsequenz zurück, das homöostatische Paradigma insgesamt in Zweifel zu ziehen. Dies macht seine Aussagen mitunter widersprüchlich. So schreibt er etwa, daß es in der Tat sehr schwer sei festzustellen, „whether, and to what extent, nuptiality acted homeostatically“ (S. 200), während an anderer Stelle „control over marriage“ wiederum als „old homeostatic mechanism“ (S. 209) ins Spiel kommt.

Diese Unsicherheit muß aber für den Leser kein Nachteil sein. Viazzos Buch macht auf offene theoretische Fragen aufmerksam, es verweist auf bestehende Lücken der empirischen Forschung, und es bietet eine Fülle von Anregungen, über Struktur und Entwicklung alpiner Gesellschaften weiter nachzudenken und weiter zu forschen.

Josef Ehmer, Wien

Edith Saurer: Straße, Schmuggel, Lotospiegel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-In-

stituts für Geschichte, Bd. 90) Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989.

E. Saurer vergleicht in diesem Buch Lombardo-Venetien mit Böhmen und Niederösterreich. In sechs Kapiteln analysiert sie anhand der Themen Verkehr, Grenze, Steuern und Schmuggel Phänomene der materiellen Kultur, die damit in Zusammenhang stehenden Bedürfnisse, sowie die Beziehung der Menschen zu Zeit und Raum. Als Quellengrundlage verwendet sie zeitgenössische Gesetzesvorlagen, Kommentare und andere einschlägige Publikationen zusammen mit Gerichtsakten und publizierten Ergebnissen der amtlichen Statistik.

In der Einleitung entwickelt sie ihr Konzept von Raum, Zeit und materieller Kultur, vor allem in der Auseinandersetzung mit den Arbeiten von F. Braudel. Ihre Sichtweise definiert sie als eine systematische Erweiterung des Konzepts von materieller Kultur, wie es F. Braudel vor allem in „Die Dynamik des Kapitalismus“ formuliert hatte. Die Erweiterung zielt vor allem darauf, diesem Begriff eine politische Dimension zu verleihen. Realisiert wird diese Perspektive durch eine kritische Lektüre der verwendeten Texte, um „den politisch-ökonomischen Diskurs über die materielle Kultur in die Analyse miteinzubeziehen“ (S. 21). Der Anspruch dieses Konzepts, „Normen und Praxis miteinander in Verbindung setzen zu können“ (S. 21), ist im allgemeinen durch die Analyse eingelöst worden.

Deutlich wird dies bereits in Ka-